

## Gedichtmotiv *Krieg* und *Vertreibung*

*Hans Sachs ( 1494-1576 )*

### **Die Gefangenen klagen**

O Herre Gott, laß dich erbarmen  
 Unser Ellend - gefangen, armen,  
 Erwürgen sechs wir unser Kinder,  
 Genummen sind uns Schaf und Rinder,  
 Haus unde Hof ist uns verbrennt,  
 Und wir geführt in das Ellend.

Weh daß uns unser Mutter trug,  
 Erst müß wir ziehen in dem Pflug  
 Und Gersten essen, wie die Pferd,  
 Mit unserm Munde von der Erd.  
 Kumm, grimmer Tod, und uns erlös  
 Von dem grausamen Türken böß.

\*

*Unbekannter Verfasser*

### **Stoss-Seufzer**

Unser liebe Fraue  
 Vom kalten Brunnen  
 Bescher uns armen Landsknecht  
 Eine warme Sunnen  
 Daß wir nit erfrieren.  
 Wol in des Wirtes Haus  
 Trag wir ein vollen Säckel  
 Und ein leeren wieder aus.

\*

### Die Schlacht vor Pavia

Herr Görg von Frospberg,  
 Herr Görg von Frospberg,  
 Der hat die Schlacht vor Pavia gewonnen,  
 Gewonnen hat er die Schlacht vor Pavia in ein Tiergart,  
 In neuthalben Stunden gewonnen Land und Leut.

Der König aus Frankreich,  
 Der König aus Frankreich,  
 Der hat die Schlacht vor Pavia verloren,  
 Verloren hat er die Schlacht vor Pavia in ein Tiergart,  
 In neuthalben Stunden verlor er Land und Leut.

Im Blut mußten wir gan,  
 Im Blut mußten wir gan,  
 Bis über, bis über die Schuch:  
 Barmherziger Gott, erkenn die Not!  
 Barmherziger Gott, erkenn die Not!  
 Wir müssen sonst verderben also.

Lermen, lermen, lermen,  
 Lermen, lermen, lermen!  
 Tät uns die Trummel und die Pfeifen sprechen;  
 Her, her, her, ihr frummen teutschen Landsknecht gut!  
 Laßt uns in die Schlachtordnung stan,  
 Laßt uns in die Schlachtordnung stan,  
 Bis daß die Hauptleut sprechen: ietzt wollen wir greifen an!

\*

*Friedrich Logau (1604 - 1655)*

### Des Krieges Buchstaben

**K**ummer, der das Mark verzehret,  
**R**aum, der Hab und Gut verheeret,  
**J**ammer, der den Sinn verkehret,  
**E**lend, das den Leib beschweret,  
**G**rausamkeit, die Unrecht kehret,  
 Sind die Frucht, die Krieg gewähret.

(ca. 1654)

\*

*Friedrich Logau (1604 - 1655)*

**Abgedankte Soldaten**

Würmer im Gewissen,  
Kleider wohl zerrissen,  
Wohlbenarbte Leiber,  
Wohlgebrauchte Weiber,  
Ungewisse Kinder,  
Weder Pferd noch Rinder,  
Nimmer Brot im Sacke,  
Nimmer Geld im Packe,  
Haben mitgenommen,  
Die vom Kriege kommen:  
Wer denn hat die Beute  
Eitel freche Leute.

\*

*Johann Rist (1607 - 1667)*

**Als die wunderbahre / oder vielmehr ohnverhoffte Zeitung<sup>1</sup> erschallete /  
daß der Hertzog von Friedland zu Eger wehre ermordet worden.**

WAs ist dieß Leben doch? Ein Trawrspiel ists zu nennen /  
Da ist der Anfang gut / auch wie wirs wünschen können /  
Das Mittel voller Angst / das End' ist Hertzeleid  
Ja wol der bittre Todt / O kurtze Frohligkeit!  
Dieß thut uns Wallenstein in seinem Spiel erweisen /  
Der Kayser pflag ihn selbst anfenglich hoch zu preisen  
Als' eine Seul deß Reichs (so nand' ihn FERDINAND)  
Der Teutschen Furcht unnd Zwang / deß Käysers rechter

Hand.

Bald aber / wie sein Glaub' unnd Trew fieng an zu wancken  
Verkehrte sich das Spiel / man wandte die Gedancken 10  
Auff seinen Untergang / der Tag gebahr die Nacht /  
Das Trawrspiel hatt' ein End' unnd er ward umbgebracht.  
So tumlet sich das Glück / so leufft es hin unnd wieder  
Den einen macht es groß / den andren drückt es nieder  
Sein End' ist offft der Todt. O selig ist der Mann  
Der sich der Eitelkeit deß Glucks entschlagen kan.

1 Nachricht

\*

*Andreas Gryphius (1616 - 1664)*

**Thränen des Vaterlandes. Anno 1636**

Wir sind doch nunmehr gantz/ ja mehr denn gantz verheeret!  
 Der frechen Völcker Schaar/ die rasende Posaun  
 Das vom Blut fette Schwerdt/ die donnernde Carthaun/  
 Hat aller Schweiß/ und Fleiß/ und Vorrath auffgezehret.  
 Die Türme stehn in Glutt/ die Kirch ist umgekehret.  
 Das Rathaus ligt im Grauß/ die Starcken sind zerhaun/  
 Die Jungfern sind geschänd't/ und wo wir hin nur schau  
 Ist Feuer/ Pest/ und Tod/ der Hertz und Geist durchfähret.  
 Hir durch die Schantz und Stadt/ rinnt allzeit frisches Blutt.  
 Drey mal sind schon sechs Jahr/ als unser Ströme Flutt/  
 Von Leichen fast verstopfft/ sich langsam fort gedrungen  
 Doch schweig ich noch von dem/ was ärger als der Tod/  
 Was grimmer denn die Pest/ und Glutt und Hungersnoth  
 Das auch der Seelen Schatz/ so vilen abgezwungen.

(1643)

\*

Anm.: Kartaune = großes Geschütz; Grauß = Schutt

*Unbekannter Verfasser*

**Wallensteins Epitaphium <sup>2</sup>**

Hie liegt und fault mit Haut und Bein  
 Der Grosse KriegsFürst Wallenstein.  
 Der groß Kriegsmacht zusamen bracht /  
 Doch nie gelieffert recht ein Schlacht.  
 Groß Gut thet er gar vielen schencken /  
 Dargeg'n auch viel unschuldig hencken.  
 Durch Sterngucken und lang tractiren /  
 Thet er viel Land und Leuth.verliehren.  
 Gar zahrt war ihm sein Böhmisch Hirn /  
 Kont nicht leyden der Sporn Kirrn'.  
 Han / Hennen / Hund / er bandisirt /  
 Aller Orten wo er losirt<sup>28</sup>.  
 Doch muß er gehn deß Todtes Strassen /  
 D' Han krähn / und d' Hund bellen lassen.

<sup>2</sup> Epitaph = Grabschrift.

*Matthias Claudius (1740 - 1815)*

### **Kriegslied**

's ist Krieg! s' ist Krieg! O Gottes Engel wehre,  
 Und rede du darein!  
 's ist leider Krieg - und ich begehre  
 Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen  
 Und blutig, bleich und blaß,  
 Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,  
 Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,  
 Verstümmelt und halbtot  
 Im Staub vor mir sich wälzten und mir fluchten  
 In ihrer Todesnot?

Wenn tausend, tausend Väter, Mütter, Bräute,  
 So glücklich vor dem Krieg,  
 Nun alle elend, alle arme Leute,  
 Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten  
 Freund, Freund und Feind ins Grab  
 Versammelten, und mir zur Ehre krächten  
 Von einer Leich herab?

Was hülf mir Kron und Land und Gold und Ehre?  
 Die könnten mich nicht freun!  
 's ist leider Krieg - und ich begehre  
 Nicht schuld daran zu sein! (1797)

\*

*Joseph v. Eichendorff (1788 - 1857)*

### **Der Soldat**

Und wenn es einst dunkelt,  
 Der Erd bin ich satt,  
 Durchs Abendrot funkelt  
 Eine prächtige Stadt:  
 Von den goldenen Türmen  
 Singet der Chor,  
 Wir aber stürmen  
 Das himmlische Tor.

*Heinrich Heine ( 1797 - 1856 )*

**Enfant perdu <sup>1</sup>**

Verlorner Posten in dem Freiheitskriege,  
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.  
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,  
Ich wußte, nie komm ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht - Ich konnt nicht schlafen,  
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar -  
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven  
Mich wach, wenn ich ein bißchen schlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil ergriffen  
Mich oft, auch Furcht -( nur Narren fürchten nichts ) -  
Sie zu verscheuchen, hab ich dann gepfiffen  
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachsam stand ich, das *Gewehr* im Arme,  
Und nahet irgendein verdächtiger *Gauch*,<sup>2</sup>  
So schoß ich gut und jagt ihm eine warme  
Brühwarme Kugel in den schnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht es sich ereignen,  
Daß solch ein schlechter *Gauch* gleichfalls sehr gut  
Zu schießen wußte - ach, ich kanns nicht leugen -  
Die Wunden klaffen - es verströmt mein Blut.

Ein Posten ist vakant!<sup>3</sup> - Die Wunden klaffen -  
Der Eine fällt, die Andern rücken nach -  
Doch fall ich unbesiegt, und meine Waffen  
Sind nicht gebrochen - Nur mein Herze brach.

(1851)

\*

1 entfant perdu: verlorenes Kind - 2 *Gauch*: Narr - 3 vakant: leer

*August Stramm (1874 -1915)*

### **Patrouille**

Die Steine feinden  
 Fenster grinst Verrat  
 Äste würgen  
 Berge Sträucher blättern raschlig  
 Gellen  
 Tod.

(1915)

*August Stramm (1874 -1915)*

### **Schlachtfeld**

Schollenmürbe schläfert ein das Eisen  
 Blute filzen Sickerflecke  
 Roste krumen  
 Fleische schleimen  
 Saugen brünstet um Zerfallen.  
 Mordesmorde  
 Blinzen  
 Kinderblicke.

(1915)

*August Stramm (1874 -1915)*

### **Wache**

Das Turmkreuz schrickt ein Stern  
 Der Gaul schnappt Rauch  
 Eisen klirrt verschlafen  
 Nebel streichen  
 Schauer  
 Starren Frösteln  
 Frösteln  
 Streicheln  
 Raunen  
 Du!

\*

*August Stramm (1874 -1915)*

### **Gefallen**

Der Himmel flaumt das Auge  
 Die Erde krallt die Hand  
 Die Lüfte sumsen  
 Weinen  
 Und  
 Schnüren  
 Frauenklage  
 Durch  
 Das strähne Harr.

\*

*Max Herrmann-Neiße (1886 - 1941)*

### **Tage der Gefahr**

Das sind die Tage der Gefahr:  
 es hält das All den Atem an.  
 Ein Fluch liegt auf dem ganzen Jahr.  
 Geheim wird Gräßliches geplant,  
 du spürst es unentrinnbar nahn.  
 Eh deinem Traum noch Böses schwant,  
 ist Unheilvolles schon getan.  
 Du möchtest fliehn und bleibst gebannt.  
 Das Leben kommt nicht mehr zur Ruh,  
 solange die dunkle Drohung schwelt.  
 Der Unsichtbare sieht dir zu,  
 bis doch dein Fuß den Steg verfehlt.  
 Die Welt wankt unter deinem Schuh  
 und stürzt ins Leere ab entseelt,  
 ihr Name wird nicht mehr genannt.  
 Zerstört ist, was uns heilig war.  
 Das All, das die Vernichtung ahnt,  
 hält angsterfüllt den Atem an.

\*

(gedruckt 16.04.1939 in der Baseler ‚National - Zeitung‘.)

Max Herrmann-Neiße (1886 - 1941)

### Das Unabwendbare

Die Brunnen des Todes sind aufgebrochen,  
 der Würger hat seine Fesseln gesprengt,  
 die große Verwünschung ist ausgesprochen:  
 nun wird geplündert, gewüstet, gesengt,  
 Verdammnis dröhnen die Stürme, die Meere,  
 die Fahnen flattern in Blut getaucht,  
 und hinter dem Zuge der heidnischen Heere  
 der Brand der geschändeten Städte raucht.  
 Der Himmel spiegelt die höllischen Gluten,  
 in dir wir hilflos starren, gebannt:  
 bald haben die wildflammenden Fluten  
 den Wall auch um unser Versteck überrannt.  
 Ich warte und weiß doch: ich kann nicht entrinnen,  
 schon morgen ist mir das Letzte geraubt.  
 Die Hoffnung, ich dürfte noch einmal beginnen -  
 Im Grunde hab' ich sie niemals geglaubt.  
 Ich Grunde hatte mein Leben verzichtet,  
 schon damals, als ich die Heimat verließ,  
 und nur einen schwachen Trost sich erdichtet,  
 der längst sich als unerfüllbar erwies.  
 Von unserer Alten Welt mich zu trennen,  
 ermangelte ich der wagenden Kraft;  
 so kann uns die wüstende Kraft überrennen,  
 indes der Gedanke die Neue Welt schafft.  
 Sie wird mein scheidender Blick nicht mehr fassen,  
 mein Ende soll ohne Erhebung sein:  
 von allem, was mir lieb war, verlassen,  
 verblute ich winselnd und gottlos allein.  
 Ein Lied ist erwürgt. Ein Herz ist gebrochen.  
 In Trümmern liegt ein gastliches Haus.  
 Die große Verwünschung wurde gesprochen.  
 Das Licht geht aus.

\*

(im Londoner Exil verfasst am 26. 11. 1939; ersch. New York 1941)

Max Herrmann-Neiße (1886 - 1941)

### **Kriegerische Wandlung**

Hier weiden friedlich sonst die Lämmerherden,  
die Menschen freun sich an der Blumen Pracht;  
und morgen soll der Park zum Schlachtfeld werden  
und Giftgas strömen durch die Sternennacht!

Wo jetzt noch Buben harmlos Fußball spielen  
Und man die Drachenschnur geduldig hält,  
wird ein Geschützrohr in die Lüfte zielen,  
aus denen plötzlich die Vernichtung fällt.

Das uns vertraute Laubwerk der Gesträuche  
muß dann dem Hinterhalt Verhüllung sein,  
und die verhaßten kriegerischen Bräuche  
gehen mählich auch den Sanftgesinnten ein.

Ich hoffte, niemehr sollte dies geschehen,  
daß sinnlos sich die Menschheit selbst zerfleischt  
und, wo heut sanfte Friedensprediger stehen,  
der Hetzer morgen Kriegerisches kreischt.

Ich ahnte nicht, daß immer dicht daneben  
das Drohende beim arglos Milden wohnt.  
Nun bleibt der Schatten über meinem Leben,  
hat es für diesmal auch uns noch verschont.

\*

(aus: Max Herrmann-Neiße, Letzte Gedichte, New York 1941)

*Georg Heym (1887 - 1912)*

**Der Krieg**

Aufgestanden ist er, welcher lange schlief,  
Aufgestanden unten aus Gewölben tief.  
In der Dämmerung steht er, groß und unbekannt,  
Und den Mond zerdrückt er in der schwarzen Hand.

In den Abendlärm der Städte fällt es weit,  
Frost und Schatten einer fremden Dunkelheit.  
Und der Märkte runder Wirbel stockt zu Eis.  
Es wird still. Sie sehn sich um. Und keiner weiß.

In den Gassen faßt es ihre Schulter leicht.  
Eine Frage. Keine Antwort. Ein Gesicht erbleicht.  
In der Ferne zittert ein Geläute dünn,  
Und die Barte zittern um ihr spitzes Kinn.

Auf den Bergen hebt er schon zu tanzen an,  
Und er schreit: Ihr Krieger alle, auf und an!  
Und es schallet, wenn das schwarze Haupt er schwenkt,  
Drum von tausend Schädeln laute Kette hängt.

Einem Turm gleich tritt er aus die letzte Glut,  
Wo der Tag flieht, sind die Ströme schon voll Blut.  
Zahllos sind die Leichen schon im Schilf gestreckt,  
Von des Todes starken Vögeln weiß bedeckt.

In die Nacht er jagt das Feuer querfeldein,  
Einen roten Hund mit wilder Mäuler Schrein.  
Aus dem Dunkel springt der Nächte schwarze Welt,  
Von Vulkanen furchtbar ist ihr Rand erhellt.

Und mit tausend hohen Zipfelmützen weit  
Sind die finstren Eben flackend überstreut,  
Und was unten auf den Straßen wimmelnd flieht,  
Stößt er in die Feuerwälder, wo die Flamme brausend zieht.

Und die Flammen fressen brennend Wald um Wald,  
Gelbe Fledermäuse, zackig in das Laub gekrallt,  
Seine Stange haut er wie ein Köhlerknecht  
In die Bäume, daß das Feuer brause recht.

Eine große Stadt versank in gelbem Rauch,  
Warf sich lautlos in des Abgrunds Bauch.  
Aber riesig über glühnden Trümmern steht,  
Der in wilde Himmel dreimal seine Fackel dreht

Über sturmzerfetzter Wolken Widerschein,  
In des toten Dunkels kalten Wüstenein,  
Daß er mit dem Brande weit die Nacht verdorr,  
Pech und Feuer trautet unten auf Gomorrh.

(1911)

*Georg Trakl (1887 - 1914)*

**Grodek**

Am Abend tönen die herbstlichen Wälder  
 Von tödlichen Waffen, die goldenen Ebenen  
 Und blauen Seen, darüber die Sonne  
 Düstrier hinrollt; umfängt die Nacht  
 Sterbende Krieger, die wilde Klage  
 Ihrer zerbrochenen Mäuler.  
 Doch stille sammelt im Weidengrund  
 Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt  
 Das vergossne Blut sich, mondne Kühle;  
 Alle Straßen münden in schwarze Verwesung.  
 Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen  
 Es schwankt der Schwester Schatten durch den  
 schweigenden Hain,  
 Zu grüßen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;  
 Und leise tönen im Rohr die dunkeln Flöten des Herbstes.  
 O stolzere Trauer! Ihr ehernen Altäre  
 Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,  
 Die ungeborenen Enkel

(1914)

Trakl hatte als Sanitäter eine Nacht lang ganz allein die Verwundeten der Schlacht von Grodek/ Rawa-Raska (Galizien) zu versorgen, ein bleibend traumatisches Erlebnis.

\*

*Alfred Lichtenstein (1889 - 1914)*

**Abschied**

(kurz vor der Abfahrt zum Kriegsschauplatz für Peter Scher)

Vorm Sterben mache ich noch mein *Gedicht*.  
Still, Kameraden, stört mich nicht.

Wir ziehn zum Krieg. Der Tod ist unser Kitt.  
O, heulte mir doch die *Geliebte* nit.

Was liegt an mir. Ich gehe gerne ein.  
Die Mutter weint. Man muss aus Eisen sein.

Die Sonne fällt zum Horizont hinab.  
Bald wirft man mich ins milde *Massengrab*.

Am Himmel brennt das brave *Abendrot*.  
Vielleicht bin ich in dreizehn Tagen tot.

Anm.: Peter Scher, d.i. der Redakteur des *Simplicissimus* Fritz Schweynert ( 1880 - 1953);  
der Abtransport des Regiments erfolgte am 08.08. 1914)

\*

*Kurt Tucholsky (1890 - 1935)*

### **Gebet nach den Schlachten**

Kopf ab zum Gebet!

Herrgott! Wir alten vermoderten Knochen  
Sind aus den Kalkgräbern noch einmal hervorgekrochen.  
Wir treten zum Beten vor dich und bleiben nicht stumm.  
Und fragen dich, Gott:

Warum?

Warum haben wir unser rotes Herzblut darangegeben?  
Bei unserm Kaiser blieben alle sechs am Leben.  
Wir haben einmal geglaubt... Wir waren schön dumm... I  
Uns haben sie besoffen gemacht...

Warum —?

Einer hat noch sechs Monate im Lazarett geschrien.  
Erst das Dörrgemüse und zwei Stabsärzte erledigten ihn.  
Einer wurde blind und nahm heimlich Opium.  
Drei von uns haben zusammen nur einen Arm...

Warum—?

Wir haben Glauben, Krieg, Leben und alles verloren.  
Uns trieben sie hinein wie im Kino die Gladiatoren.  
Wir hatten das allerbeste Publikum.  
Das starb aber nicht mit...

Warum-? Warum-?

Herrgott!  
Wenn du wirklich der bist, als den wir dich lernten:  
Steig herunter von deinem Himmel, dem besternten!  
Fahr hernieder oder schick deinen Sohn!  
Reiß ab die Fahnen, die Helme, die Ordensdekoration!  
Verkünde den Staaten der Erde, wie wir gelitten,  
wie uns Hunger, Läuse, Schrapnells und Lügen den Leib zerschnitten!  
Feldprediger haben uns in deinem Namen zu Grabe getragen.  
Erkläre, dass sie gelogen haben! Lässt du dir das sagen?  
Jag uns zurück in unsre Gräber, aber antworte zuvor!  
Soweit wir das noch können, knien wir vor dir — aber leih uns dein Ohr!  
Wenn unser Sterben nicht völlig sinnlos war,  
verhüte wie 1914 ein Jahr!  
Sag es den Menschen! Treib sie zur Desertion!

Wir stehen vor dir: ein Totenbataillon.  
Dies blieb uns: zu dir kommen und beten!  
Weggetreten!

*Theobald Tiger (1924)*

*Kurt Tucholsky (1890 - 1935)*

### **Der Graben**

Mutter, wozu hast du deinen aufgezogen?  
 Hast dich zwanzig Jahr mit ihm gequält?  
 Wozu ist er dir in deinen Arm geflogen,  
 und du hast ihm leise was erzählt?  
     Bis sie ihn dir weggenommen haben  
     Für den Graben, Mutter, für den Graben.

Junge, kannst du noch an Vater denken?  
 Vater nahm dich oft auf seinen Arm.  
 Und er wollt dir einen Groschen schenken,  
 und er spielte mit dir Räuber und Gendarm.  
     Bis sie ihn dir weggenommen haben  
     Für den Graben, Junge, für den Graben.

Drüben die französischen Genossen  
 Lagen dicht bei Englands Arbeitsmann.  
 Alle haben sie ihr Blut vergossen,  
 und zerschossen ruht heut Mann bei Mann.  
     Alte Leute, Männer, mancher Knabe  
     In dem einen großen Massengrabe.

Seid nicht stolz auf Orden und Geklunker!  
 Seid nicht stolz auf Narben und die Zeit!  
 In die Gräben schickten euch die Junker,  
 Staatswahn und der Fabrikanteneid.  
     Ihr wart gut genug zum Fraß für Raben,  
     Für das Grab, Kameraden, für den Graben!

Werft die Fahnen fort!  
     Die Militärkapellen  
 Spielen auf zu eurem Todestand.  
 Seid ihr hin: ein Kranz von Immortellen -  
 Das ist dann der Dank des Vaterlands.  
     Denkt an Todesröcheln und Gestöhne.  
     Drüben stehen <Väter, Mütter, Söhne,  
     schufteten schwer, wie ihr, ums bisschen Leben.  
     Wollt ihr denen nicht die Hände geben?  
     Reicht die Bruderhand als schönste aller Gaben  
     Übern Graben, Leute, übern Graben -!

(1928)

\*

*Johann Spratte © (1901 - 1991)*

### **Heimkehr**

Im Bündel  
den gebastelten Löffel  
aus Konservenblech.  
Patronenhülse  
mit Bleistiftstummel.  
Bindfaden, Borsalbe,  
Soldatenbrille,  
und Vaters alte Taschenuhr.  
Ein Stück Brot noch  
von der letzten Lagerzuteilung.  
Zerdrückte Briefe,  
Fotografien  
und in staubigen Stiefeln  
immer noch der gewohnte  
Marschtritt.  
Aber die Straßen der Heimat  
unter den Füßen.

aus: *Gelber Wiesenmond*, 1980, S. 20 - (s. a. In memoriam Johann Spratte)  
Herrn Wido Spratte herzlichen Dank für die Erlaubnis zur Veröffentlichung.

*Hans Bender © (\*1919)*

### **Heimkehr**

Im Rock des Feindes,  
in zu großen Schuhen,  
im Herbst,  
auf blattgefleckten Wegen  
gehst du heim.  
Die Hähne krähen  
deine Freude in den Wind,  
und zögernd pocht  
dein Knöchel  
an die stumme,  
neue Tür.

(1954)

Ich danke dem Kölner Autor Hans Bender ganz herzlich für die Abdruckerlaubnis - Mai 2008  
(s. Dichter-Schüler-Interpretation)

*Eva Zeller © (\* 1923)*

**Ruhe auf der Flucht**

(06. 01. 1945)

Heute Mittag  
haben wir bei  
Schmelzwasser  
und trockenem Brot  
die rotgefrorene  
Rübennase des  
Schneemanns  
gekaut der  
mit seinem  
Besenstiel  
Schlobitten  
verteidigte

\*

Anm. Z 11: Schlobitten = Ort und Schloss in Ostpreußen

aus: Eva Zeller, *Was mich betrifft. Gedichte und Balladen*. Literarische Broschur Bd. 18  
Verlag Sankt Michaelsbund. 2011, S. 7

*Eva Zeller © (\* 1923)*

**ein Geräusch**

Wir haben die  
Pferdehufe beschlagen  
Achsen und Schlitter-  
Kufen geschmiert  
zu schwere Kisten  
mit dem Tafelsilber  
wieder abgeladen

die aneinander  
gefrorenen Eis-  
schollen auf der  
Nogat knisterten  
schon und knirschten

ein Geräusch wie  
 beim Zahnzieh  
 wenn die Wurzel  
 nicht raus will  
 und die örtliche  
 Betäubung auch  
 nicht mehr hilft

\*

Anm: Z 11: Nogat = 62 km langer Mündungsarm der Weichsel, mündet ins Frische Haff

Aus: Eva Zeller, *Was mich betrifft. Gedichte und Balladen*. Literarische Broschur Bd. 18  
 Verlag Sankt Michaelsbund. 2011, S. 8

*Dagmar Nick (\* 1926)*

### **Flucht**

Weiter. Weiter. Drüben schreit ein Kind.  
 Laß es liegen, es ist halb zerrissen.  
 Häuser schwanken müde wie Kulissen  
 durch den Wind.

Irgendjemand legt mir seine Hand  
 in die meine, zieht mich fort und zittert.  
 Sein Gesicht ist wie Papier zerknittert,  
 unbekannt.

Ob du auch so um dein Leben bangst?  
 Alles andre ist schon fortgegeben.  
 Ach, ich habe nichts mehr, kaum ein Leben,  
 nur noch Angst.

\*

(Erstveröffentlichung durch Erich Kästner, 1945)

(s. Sonderseite Dagmar Nick)

*Horst Bingel © (1933 - 2008)*

### **Das Winterpferd**

Schaukelpferd, Schaukelpferd, reite nicht in den Krieg,  
der Krieg, er ist ein böses Tier,  
Papa und Mama bleiben hier.

Ihr habt die Eisblumen gesehen,  
du und das Winterpferd,  
alle Gräber werde wir  
schmücken am Sonntag, am  
Montag, frühmorgens,  
am Morgen dann,  
Kastanien und Straßen-  
laternen sammle ich  
für dich, braune Kastanien.

Schaukelpferd, Schaukelpferd, reite nicht in den Krieg,  
der Krieg, er ist ein böses Tier,  
Papa und Mama bleiben hier.

Sie werden in einer Nacht  
dich verkaufen  
- und kein Hahn und kein Hund -  
sie mit Zylindern, die  
bodenlos sind, sie  
haben dich nicht gekannt.  
Meide die festen Häuser!  
Längst schon stehen Rucksack und Schaukelpferd,  
Rucksack und Schaukelpferd bereit.

Schaukelpferd, Schaukelpferd, reite nicht in den Krieg,  
der Krieg, er ist ein böses Tier,  
Papa und Mama bleiben hier.

\*

aus: Horst Bingel, *Den Schnee besteuern. Gedichte.*

Hrsg. von Werner Bucher und Virgilio Masciadri. orte-Verlag, Oberegg und Zürich 2009,  
S. 36 - Frau Barbara Bingel ganz herzlichen Dank für die Abdruckerlaubnis.

(s. a. In memoriam Horst Bingel)

*Peter Härtling* (\* 1933)

### **Krieg**

Hinunter.  
Das Land, das ich erdachte,  
bricht weg  
wie ein Stück Schiefer,  
hinunter.  
Hinunter  
ins irrende Gedächtnis:  
Schon wieder Krieg?  
Nach wie vielen Kriegen  
schon wieder Krieg?  
Ich lag verschüttet  
unter meiner Kindheit.  
Nichts nahm ich mit.  
Nun bricht von neuem  
weg,  
was ich fand, erfand,  
mein Land,  
stürzt hinunter:  
eine Tafel mit  
meiner verwischten Schrift,  
und verglüht  
im Krieg,  
im nicht mehr angesagten Krieg.

aus: Peter Härtling, **Das Land, das ich erdachte**. Gedichte 1990 - 1993 Radius Verlag, S. 59

Ich danke dem Autor ganz herzlich für die Abdruckerlaubnis; 09. 05. 2011.

*Monika Taubitz © (\* 1937)*

### **Vergessene Geschichte**

Die Stränge der Schienen  
stumpf geworden  
und rotbraun vom Rost,  
weisen hier und dort  
einen helleren Farbton auf.

Ausgetauscht einst  
und über Bombentrichtern  
verlegt,  
markieren sie noch immer  
die alte Geschichte.

\*

*Monika Taubitz © (\* 1937)*

### **Damals**

Es blitzten die Schienen  
wie scharf  
geschliffene Messer,  
damals,  
als Waggon  
um Waggon  
darüberrollte  
nach Buchenwald,  
dem Ort  
mit dem schönen Namen.

\*

aus:

Monika Taubitz; *Im Zug - nebenbei. Gedichte von unterwegs*,  
Neisse Verlag Silvia & Detlev Krell GbR, Dresden 2011, S. 9 und 10

(s. Sonderseite Gedichte der Monika Taubitz)

## Nicht copyrightfrei:

- Bert Brecht* (1898 - 1956) **Legende vom toten Soldaten** (Und als der Krieg im fünften Lenz)
- Marie Luise Kaschnitz* (1901 - 1974) **Hiroshima** (Der den Tod auf Hiroshima warf)
- Peter Huchel* (1903 - 1981) **Chausseen, Chausseen** Chronik: Dezember 1942 (Wie Wintergewitter ein rollender Hall) (1955)
- Rainer Brambach* (1917 - 1983) **Paul** ( Neunzehnhundertsiebzehn/ an einem Tag unter Null geboren)
- Paul Celan* (1920 -1970) **Espenbaum,** (dein Laub blickt weiß ins Dunkel.)
- Erich Fried* (1921 - 1988) (Beim Nachdenken über Vorbilder)
- Spruch** (Ich bin der Sieg)
- Irene Müller* (1925 - 1966) **1945** (Ich sah die Welt in Trümmern)
- Ernst Jandl* (1925 - 2000) **schtzgrmm** (schtzngrmm/ t-t-t-t)
- (Vater komm erzähl vom krieg)
- Ingeborg Bachmann* (1926 - 1973) **Alle Tage** (Der Krieg wird nicht mehr erklärt, sondern fortgesetzt.)
- Günter Kunert* (\* 1929) **Manöverplatz** (In den erblühten Gärten, wo)
- Hans Bender* (\* 1929) **An die Urenkel** (Was kann ich alter Mann)
- Volker von Törne* (1934- 1980) **Frage** (Mein Großvater starb an der Westfront)
- Wolf Biermann* (\* 1936) **Soldat Soldat** (Soldat Soldat in grauer Norm)
- Kurt Bartsch* (1937 - 2010) **Frage** (Noch steht das Haus)

\*

*Erich Adler* (\* 1944)

**Verwehtes Gedicht**

Über den Ort  
an einem großen See noch größer  
als der Hecht  
den mein Vater der Gelegenheitsangler  
beim Essen uns Kindern beschrieb  
ist mir wenig bekannt

Dort saß er mal im Krieg in einer Hütte  
am Kanonenofen  
bis man ihn stahl  
- aus dem Beton herausgestemmt -  
und die Kälte unter der Tür  
in sein Gemüt einzog

Verweht See und Hecht  
und was von ihnen als Beute geblieben ist  
und von der Wärme  
die mein Vater  
mir noch  
gelassen hat.

\*

aus der Anthologie: **Blauzeit**. Gedichte. Dorante Edition, Berlin 2007

*Erich Adler © (\* 1944)*

**Winter Gelobtes Land**

Einen Schritt vor die Tür setzen  
 unter die Sonne  
 den Himmel  
 hinein in den blauen  
 Mut

zwischen Wänden  
 den Häusern  
 kein Wasser  
 kein Strom

selbst Kinderhänden wächst  
 an vermauerten Herzkammern kaum  
 Medizin zu  
 im verwundeten  
 Neujahr der Grenzen

Dem kleinen Ghasan gingen Bruder und Jahreszeit  
 durch Panzer verloren

und wirft seinen Ball in den kalten Raum  
 ganz vertieft ins Vergessen.

\*

*Für Faten Mukarker,*

nach ihrem Vortrag in der Christus König - Gemeinde, Osnabrück - Haste,  
 20. 06. 2011. Das Gedicht erschien 2009 in der Anthologie **Herzhände**. Dorante  
 Edition Berlin, S. 107